

## **INHALTSVERZEICHNIS**

### **Vorwort**

Von Ulrich Brand, Maja Göpel, Barbara Muraca, Tilman Santarius und  
Markus Wissen

### **Einleitung**

Von der imperialen Lebensweise zum guten Leben für alle

### **Konturen**

Konturen einer solidarischen Lebensweise

### **Lebensbereiche**

*Sorge*

Für alle gesorgt!

*Landwirtschaft und Ernährung*

Gutes Essen für Alle – wie wir eine solidarische Zukunft säen können

*Mobilität*

Kurze Wege zum Ziel

*Wohnen*

Endlich Raum für Alle

*Gebrauchsgüter*

Solidarisch Produzieren und Konsumieren

*Energie*

Mehr als der Strom aus der Steckdose

## **Institutionen**

Skizzieren wir den Rahmen einer anderen Welt!

## **Transformation**

*Politische Strategien*

Aufbruch in eine solidarische Zukunft

*Kultureller Wandel*

Geschichte schreiben

## **Fazit**

Gemeinsam aufbrechen

## VORWORT

Die Debatte über die Zukunft unserer Gesellschaft wird aktuell bedauerlicherweise vor allem vom politisch rechten und rechtsextremen Spektrum dominiert. Deren These: Wenn nur das – angeblich zentrale – Problem der Migration und vor allem der Geflüchteten gelöst sei, dann würde alles irgendwie gut, dann würden alle Krisen überwunden. Die in vielen Ländern erstarkende Rechte bestimmt zunehmend auch den Ton der Debatte im bürgerlichen Milieu. Sie konstruiert einen ›äußeren Gegner‹, der an ›unseren Wohlstand‹ wolle und daran gehindert werden müsse. Dabei geht es nicht nur darum, die europäischen Grenzen zu stärken, sondern auch darum, es Migrant\*innen und Geflüchteten schwer oder besser unmöglich zu machen, sich unter neuen Umständen eine Lebensperspektive aufzubauen. Viele Menschen, die von strukturellen Umbrüchen in der Gesellschaft betroffen sind, fühlen sich in der etablierten Parteienlandschaft nicht gehört und folgen dieser Rhetorik von populistischen Parteien.

Fragen nach dem Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen spielen diese rechtsextremen Parteien herunter oder tun sie als fortschrittsfeindlich ab. Gleichzeitig treten sie die Idee der internationalen Solidarität mit Füßen. Anstatt eines konstruktiven Dialogs, der wichtige Ängste und Zukunftswünsche von Menschen in diesem Land thematisiert, liefern sich die Parteien zunehmend abstoßende Duelle der gegenseitigen Anschuldigungen und Verdächtigungen.

Zudem ist bedenklich, dass marktorientierte – neoliberale – Rezepte gegenüber den rechtspopulistischen Positionen den Anstrich von vernünftigen Lösungen erhalten. Dabei rechtfertigen diese Ansätze die ansteigende soziale Ungleichheit damit, dass Konkurrenz und Standortwettbewerb angeblich notwendig seien, um Wirtschaft und Wohlstand dynamisch zu halten. Freihandel sei die vernünftige Antwort auf den Brexit oder die Trumpsche Abschottung. Und Investor\*innen sollen auf keinen Fall vergrault, sondern mehr denn je durch ›gute‹ Bedingungen – sprich: der Absenkung arbeits-, gesundheits- oder umweltpolitischer Standards – angelockt werden. Österreichs jüngstes Standortsicherungsgesetz ist hier ein Paradestück.<sup>1</sup>

Die Forderung nach einem ›Guten Leben für Alle‹ findet angesichts von ›Hassreden‹, ›Fake News‹ und ›Wachstum und Standortsicherung um jeden Preis‹ in Zeiten gesellschaftlicher Polarisierung und (vermeintlichen oder realen) Abstiegsängsten nur schwer Gehör im öffentlichen Raum. Im alltäglichen Austausch sind es jedoch die Themen zur Lebensqualität, die die Menschen bewegen. Öffentlich debattiert werden sie jedoch kaum. Stattdessen wird in reichen Gesellschaften das ›Gute Leben‹ fast ausschließlich als zunehmend materieller Wohlstand für ›sich selbst‹ verstanden.

Dieses Verständnis veranlasst viele Menschen dazu, billige – und damit sozial und ökologisch problematisch produzierte – Lebensmittel, Kleidung und High-Tech-Geräte zu konsumieren. Wie sie hergestellt wurden, wollen die meisten Menschen dabei lieber nicht wissen. Sie blenden aus, dass diese Form der *imperialen Lebensweise* auf der respektlosen Ausbeutung der Natur und anderer Menschen basiert – in der eigenen Gesellschaft und vor allem international.

Gleichzeitig zwingt die immer größer werdende Schere zwischen Arm und Reich viele Menschen auch in materiell reichen Gesellschaften dazu, auf solch billig produzierte Ware und Dienstleistungen zurück zu greifen. Diese können jedoch nur hergestellt werden, wenn noch ärmere Menschen und die Natur ausgebeutet werden. Egal ob sich Menschen damit den Zugang zu lebensnotwendigen materiellen Gütern verschaffen oder um soziale Anerkennung für sich und ihre Kinder ringen – durch diesen Konsum verstärken sie oft unfreiwillig den sogenannten ›Krieg der Armen gegen die Armen‹. Ausbeutung und Unterdrückung anderer statt Umverteilung und Solidarität sind die Folge.

Die imperiale Lebensweise ist aber auch deshalb so tief verankert, weil sehr viele Menschen – selbst wenn sie die Ausbeutung anderer Weltregionen und der Natur kritisch sehen – durch ihre Erwerbsarbeit Teil dieser Lebensweise sind. Deswegen gilt es nicht nur das individuelle Konsumverhalten zu verändern, sondern auch das Wirtschaftssystem grundlegend umzubauen. Die Arbeits- und Wirtschaftswelt muss so gestaltet sein, dass sie Menschen nicht mehr in ausbeuterisches Handeln und strukturelle Zwänge bringt.

Hier setzt das Buch des I.L.A. Kollektivs an. Die Perspektive einer *solidarischen Lebensweise* basiert dabei auf zentralen Prinzipien für das gesellschaftliche Zusammenleben, sowie für Politik und Wirtschaft:

- ›Gutes Leben für Alle‹ kann nicht ›auf Kosten anderer‹ gehen!
- Es kann keine nachhaltigen Geschäftsmodelle in einer nicht nachhaltigen Volks- und Weltwirtschaft geben!
- Es wird keine nationalistischen und konkurrenzgetriebenen Strategien für einen langfristigen Wohlstand geben können!

Damit liefert das Buch zum einen eine Begriffsklärung und ein Verständnis vom ›Guten Leben‹, das als Gegenmodell zu Ausgrenzung und Abschottung, zu Zukunftsblindheit und Fremdenfeindlichkeit steht. Das ist wichtig, denn in wirren Zeiten bedarf es kluger Konzepte, die Haltung, Orientierung und Alternativen bieten. Zum anderen zeigt das Buch konkrete Ansatzpunkte für das Handeln von Individuen, für die Gestaltung durch die Politik und für das Rückverlangen der Diskurshegemonie durch emanzipatorische Akteure und damit für eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Die Autor\*innen des Buches plädieren dafür, die imperiale Lebensweise zurückzudrängen und gleichzeitig die solidarische Lebensweise aufzubauen. Das ist heute nicht selbstverständlich, selbst wenn es die Vereinten Nationen in ihrer Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung von September 2015 ähnlich formulieren. Viele Kräfte werden heute davon ausgefüllt, bestehende soziale und politische Standards – wie Arbeiter\*innenrechte, selbstorganisierte Räume und starke öffentliche Sektoren – zu verteidigen. Diese - dringend nötigen - Kämpfe zur Verteidigung emanzipatorischer Errungenschaften bedürfen der Ergänzung um neue Visionen eines ›Guten Lebens‹. Es geht auch darum, im Hier und Heute konkrete Alternativen für die Zukunft aufzuzeigen und voranzutreiben. Diese liegen auf ganz unterschiedlichen Ebenen: im beruflichen Alltag, indem beispielsweise schädliche Sektoren (wie der Braunkohlesektor oder die Automobilindustrie) aufgegeben beziehungsweise umgebaut werden, im gesellschaftlichen Engagement, zum Beispiel für eine demokratische und sozial-ökologische Energieversorgung

oder Mobilität, im privaten Verhalten, wie beispielsweise der Verzicht aufs Auto, in der Reform politischer Institutionen oder in einer Stärkung kritischer Medien.

So zeigt das Buch, dass eine solidarische Gesellschaft nicht nur dringend nötig, sondern auch machbar ist. Es zeigt, dass es nicht nur Konflikte mit herrschenden und mächtigen Interessen geben wird, sondern die notwendigen tiefgreifenden Veränderungen – und damit die Abkehr von bestimmten Gewohnheiten – für Menschen auch positiv erfahrbar sein müssen. Es geht schließlich um die Freiheit, nicht mehr ›auf Kosten anderer‹ leben *zu müssen*. Und wir gehen soweit zu prognostizieren, dass genau die vielen kleinen Projekte einer solidarischen Lebensweise Werkstätten dieser Befreiung sein können. Denn hier können Menschen gemeinsam kreativ und selbstwirksam alternative Formen des Zusammenlebens ausprobieren und erleben. So können sie der angstschürenden populistisch-rechten Hetze eine konstruktive und visionäre Praxis entgegenstellen. Das Kollektiv stellt detailliert dar, welche Ansatzpunkte es in unterschiedlichen Bereichen wie der Landwirtschaft, beim Wohnen, der Mobilität oder im Bereich der Sorge bereits gibt. Gleichzeitig stellen sich die Autor\*innen auch der Frage, welche politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen nötig sind, um die solidarische Lebensweise auf nationaler und globaler Ebene zu verankern.

Das Buch sprüht vor Ideen, und seine Lektüre ist eine große und anregende Freude. Wir gratulieren dem zweiten I.L.A. Kollektiv zu dieser vorzüglichen und wichtigen Arbeit. Und wir sind froh darüber, dass wir bei unseren persönlichen Begegnungen und Diskussionen miterleben durften, mit wieviel Leidenschaft und Energie dieses Projekt angegangen und umgesetzt wurde.

Nun wünschen wir dem Buch und den damit verbundenen Anliegen eine weite Verbreitung.

*Ulrich Brand, Maja Göpel, Barbara Muraca, Tilman Santarius und Markus Wissen*

## EINLEITUNG

### Von der imperialen Lebensweise zum Guten Leben für Alle

*Heute ist ein guter Tag. Du hast endlich beschlossen nicht mehr ›auf Kosten anderer‹ zu leben! Ab heute soll dein Leben ausbeutungsfrei sein!*

*Nachdem du dein Auto stehen gelassen hast, fällt dir auf, dass du mit keinem der Busse rechtzeitig bei der Arbeit bist. Und du fragst dich, ob der Bus überhaupt mit Erneuerbaren Energien betrieben wird. Deine Kinder beschwerten sich, dass es keine Kiwis zum Frühstück gibt und du so lange damit beschäftigt bist Wurmlöcher aus den Äpfeln zu schneiden. Beim Blick auf deinen Second-Hand-Pulli stellst du fest, dass er vermutlich unter menschenunwürdigen Bedingungen hergestellt wurde. Du diskutierst eine Stunde mit deinen Kollegen, warum du es besser findest, Fairtrade-Kaffee zu trinken. Dein Chef droht dir mit Kündigung, als du ein vier-Stunden Arbeitsmodell vorschlägst. Die Energiegenoss\*innenschaft will dich nicht aufnehmen, weil du kein Kapital anlegen kannst, und als du deiner Mutter vorschlägst statt nach Portugal zu fliegen, ein Wochenende an der Ostsee zu verbringen, sagt sie: »Die Bahnfahrt ist teurer als der Flug. Ich weiß gar nicht was mit dir los ist, es ist doch alles ganz normal. Das machen doch alle so.«*

Es ist nahezu unmöglich heutzutage zu leben, ohne dabei Menschen und Natur auszubeuten. Überall befinden sich Hindernisse. Gerade in reichen Gesellschaften sind die Menschen gezwungen tagtäglich ›auf Kosten anderer‹ zu leben - selbst wenn sie sich bemühen dies nicht zu tun. Zu realisieren und sich einzugestehen, dass man auf Kosten anderer Menschen, zukünftiger Generationen und der Natur lebt, ist schmerzhaft. Wir, die Autor\*innen dieses Buches sind unfassbar wütend und zutiefst traurig: Warum müssen wir in einer Welt voller Ausbeutung leben? Warum haben wir und alle anderen Menschen nicht das Recht, *nicht* auf Kosten anderer zu leben?

Wir sind uns sicher, dass es auch anders geht und sind überzeugt, dass die globale Gemeinschaft das Zusammenleben auf diesem Planeten besser organisieren kann. Und zwar so, dass *alle* Menschen ein *gutes* Leben führen können und gleichzeitig die Natur erhalten bleibt. Mit diesem Buch möchten wir dazu beitragen, neue Ideen, Vorstellungen und Möglichkeiten in die Welt zu tragen - jenseits von Ausbeutung und Unfreiheit.

Wir glauben an ein ›Gutes Leben für Alle‹ - anstatt eines besseren Lebens für wenige ›auf Kosten anderer‹.

#### **Die imperiale Lebensweise: Warum wir ›auf Kosten anderer‹ leben**

*Der Widerspruch unserer Zeit: Wir wissen, aber handeln nicht*

Die alltägliche Art und Weise, wie die meisten Menschen im Globalen Norden (siehe Glossar) wirtschaften und leben geht auf Kosten anderer: der Natur, zukünftiger Generationen und benachteiligter Menschen in Nord und Süd. Mit dem Auto zur Arbeit und mit dem Flugzeug in den Urlaub, jederzeit eine große Auswahl an exotischem Obst und die tägliche Wurst, monatlich ein neues Outfit, endlich wieder ein neues Möbelstück für die eigenen vier Wände und alle zwei Jahre ein neues Smartphone - all dies und immer mehr

möchte diese Lebensweise. Wie die Produkte hergestellt wurden und später wieder entsorgt werden, welche Rohstoffe und menschliche Arbeit dafür nötig sind und wo diese herkommen, blendet diese Lebensweise aus.

Diese Beispiele machen auch deutlich: Diese Art und Weise zu leben und wirtschaften ist nicht verallgemeinerbar. Bereits heute, wo nur ein Teil der Menschheit diese Lebensweise pflegt, sind die natürlichen Ressourcen dieser Erde und ihre Senken, die der Mensch zur Entsorgung von Müll und Abgasen nutzt (wie die Atmosphäre und Meere), überlastet. Würden alle Menschen so leben, würde dies an ökologischen Grenzen scheitern. Aber auch die Ausbeutung von Menschen ist Grundlage dieser Lebensweise. Nur weil Menschen - vor allem im Globalen Süden - dazu gezwungen sind, unter unwürdigen Bedingungen für die Produktion des Globalen Nordens zu arbeiten, kann dieser so viel und so günstig konsumieren.

Und obwohl sich immer mehr Menschen bewusst sind, dass ihr alltägliches Handeln andere Menschen ausbeutet und die Natur in Gegenwart und Zukunft belastet, ändert sich wenig. Ein umfassender Wandel bleibt aus. Der globale Energie- und Ressourcenverbrauch steigt sogar. Dabei drängt die Zeit: Die Erderwärmung schreitet voran, immer mehr Menschen fliehen vor Konflikten und wirtschaftlicher Not und auch in reichen Gesellschaften sind immer mehr Kinder und Alte von Armut betroffen - all das prägt das Bild der heutigen Zeit.

Wie kann das sein? Warum hält die Gesellschaft an dieser Lebens- und Wirtschaftsweise fest, obwohl die meisten wissen, dass es Mensch und Natur ausbeutet und deswegen nicht von allen Menschen gelebt werden kann? Warum bleibt ein System bestehen, welches duldet, dass Luxus und Wohlstand neben Hunger, Sterben und Flucht existieren? Warum ändert sich nichts, auch wenn immer klarer wird, dass diese Lebensweise das Potential hat, in nicht allzu ferner Zukunft die Natur - und damit die Lebensgrundlage aller Menschen - zu zerstören?

### *Warum ist das so? Das Konzept der imperialen Lebensweise bietet eine Erklärung*

Antworten auf diese Fragen liefert das I.L.A. Kollektiv in seinem ersten Buch »Auf Kosten anderer? Wie die imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert«. Dabei haben sich die Autor\*innen am Konzept der imperialen Lebensweise - wie es die Sozialwissenschaftler Ulrich Brand und Markus Wissen entwickelt haben - orientiert. Das Konzept nennt die oben skizzierte Art und Weise zu leben und zu wirtschaften *imperiale Produktions- und Lebensweise* (kurz: imperiale Lebensweise). *Imperial*, weil sie einem Teil der Menschheit ermöglicht, übermäßig auf Arbeit und Natur zuzugreifen, die negativen Folgen dieses Handelns auslagert, und andere Formen des Lebens und Wirtschaftens verdrängt. *Produktions- und Lebensweise*, weil sie nicht nur das private Leben der Menschen durchdringt, sondern auch wie die Gesellschaft wirtschaftet und produziert. Auch in diesem Buch möchten wir mit diesem Konzept arbeiten. Denn es zeigt nicht nur, warum die vorherrschende alltägliche Art zu leben systematisch Mensch und Natur ausbeutet. Es bietet auch eine Erklärung dafür, warum die Gesellschaft trotz des Wissens über seine Widersprüche an dieser Lebensweise festhält und keinen Wandel einleitet. Dies begründet das Konzept mit der Tatsache, dass die imperiale Lebensweise sowohl den Alltag und das

Denken der Menschen bestimmt, als auch durch politische Institutionen (Freihandelsabkommen, Steuersysteme etc.) und Infrastrukturen (Autobahnen, Flughäfen, Supermärkte, Einfamilienhäuser etc.) gestützt wird.

### *Die imperiale Lebensweise: Normal und alternativlos?!*

Was viele Menschen lähmt, ist deshalb das Gefühl keine anderen Optionen zu haben: Das derzeitige Leben und Wirtschaften - mit all den gravierenden Folgen, die es hat - scheint normal und alternativlos. So halten die meisten Menschen an ihrem Alltag fest, auch wenn sie wissen, dass dies ‹auf Kosten anderer› geschieht. Sie lagern die sozialen und ökologischen Folgen ihrer Lebensweise aus. Trotz der finanziellen oder politischen Möglichkeiten etwas zu ändern, sehen selbst gut Verdienende keinen Ausweg aus ihrem Alltag: Jeden Morgen gehen sie zur Arbeit, die für die meisten nur den Zweck hat Geld zu verdienen, aber nichts Sinnstiftendes darstellt und wenig Zeit für Familie und Freund\*innen lässt. Aus Zeitmangel fühlen sich viele gezwungen, im Supermarkt Fertiggerichte zu kaufen, statt selbst zu kochen und als Stimmungsaufheller gönnt man sich ein neues Technik-Gadget wie eine Smartwatch. Sie kaufen von dem Lohn ein Auto, um zur Arbeit zu kommen und Kleidung, um dort schick auszusehen. Der Arbeitsalltag der Menschen wird immer anstrengender und zur Erholung vom Alltag fliegen sie ein paar Wochen im Jahr auf eine warme Insel, um gut zu entspannen. Nach Feierabend sind viele Menschen so erschöpft, dass sie sich nur noch vor den Fernseher setzen können. Immer mehr Menschen haben mit Stress, Abstiegs- und Zukunftsängsten oder Schlaflosigkeit zu kämpfen. Auch wir als Autor\*innen erfahren die Zwänge und Attraktivität dieser Lebensweise selbst.

Doch dieses Leben und diese Gesellschaft ist nicht alternativlos: Die Art und Weise, wie wir Menschen miteinander und mit der Natur leben, ist nicht ‹vom Himmel gefallen›, sondern menschengemacht. Wir bauen selbst die Strukturen und Bedingungen für unser Zusammenleben. Es gibt also die Möglichkeit unser Miteinander auf diesem Planeten neu zu gestalten.

### **Warum die solidarische Lebensweise eine echte Alternative ist**

#### *Die solidarische Lebensweise muss nicht in ferner Zukunft liegen*

Alternativen zur imperialen Lebensweise gibt es nicht nur in der Theorie, sondern auch im Hier und Jetzt! Viele Ansätze zeigen schon heute, wie Leben und Wirtschaften aussehen kann, das nicht oder weniger auf Kosten anderer geht: Wohnprojekte mit gemeinsam genutzten Gärten und Geräten, Ernährungsräte und Energietische, bei denen Bürger\*innen ihre Lebensmittel- und Stromversorgung demokratisch und ausbeutungsfrei gestalten, Bürger\*innenbusse, die es auch Menschen auf dem Land ermöglichen, auf das eigene Auto zu verzichten, Kleidertauschbörsen und Cafés, in denen Menschen ihre Kleidung tauschen und sich gegenseitig helfen ihre Gegenstände zu reparieren, verkürzte Arbeitszeiten, die es Menschen erlauben, neben ihrer Arbeit für sich selbst und ihre Mitmenschen zu sorgen und politisch aktiv zu sein, regionale Wirtschaftskreisläufe und fairer Handel.



Manche dieser Alternativen sind klein und lokal, andere global vernetzt und haben viele Unterstützer\*innen. Für viele Initiativen steht die Änderung politischer Verhältnisse im Vordergrund, andere erleichtern es, im Alltag sozial und ökologisch zu leben und viele machen beides. Sie alle sind Teil der Suche nach einem guten Leben für alle - statt eines besseren Lebens für wenige. Wir, die Autor\*innen dieses Buchs, sind überzeugt: Eine andere Lebens- und Produktionsweise ist möglich. Wir nennen diese Lebensweise<sup>1</sup>, die allen ein Gutes Leben ermöglicht, solidarisch.

### *Und was verstehen wir unter solidarisch?*

Die solidarische Lebensweise ermöglicht es allen Menschen, ihre Bedürfnisse zu verwirklichen und gleichzeitig die Mitwelt - Tiere, Pflanzen und die lebendige Natur (siehe Glossar) - zu erhalten. Sie schließt niemanden aus und ermöglicht allen ein Leben, das nicht auf Kosten anderer geht, eben ›ein Gutes Leben für Alle‹. Sie ist deshalb - im Gegensatz zur imperialen Lebensweise - verallgemeinerbar. Denn wir können als Menschheit nur dann alle gut leben, wenn niemand Bedürfnisse auf Kosten anderer oder der Natur in Gegenwart und Zukunft verwirklicht. Solidarische Alternativen setzen auf Zusammengehörigkeit, Kooperation, Gerechtigkeit und sozial-ökologische Nachhaltigkeit.

Solidarität kritisiert die Ungleichheiten in der imperialen Lebensweise und weist doch darüber hinaus:

Solidarische Lebensweisen verringern Ungleichheiten dort, wo Menschen und Natur kein Gutes Leben möglich ist und einige wenige auf Kosten anderer leben. Ungleichheiten, wie die Ausstattung mit Geld und Macht, werden deshalb in solidarischen Lebensweisen im Vergleich zu heute verringert. Andere Unterschiede wie Talente und Vorlieben können und wollen solidarische Lebensweisen nicht aufheben, denn wir Menschen sind alle aufeinander sowie auf die Mitwelt angewiesen. Solidarische Alternativen haben keine Angst vor dieser Verbundenheit, sie bekämpfen sie auch nicht durch Ausbeutung und Beherrschung. Denn das verschärft Ungleichheiten bis ins Extrem und schafft Ungerechtigkeiten. Wie man mit den Unterschieden umgeht, macht den Unterschied.

Solidarische Lebensweisen sind nicht *das eine* politische oder wirtschaftliche System, es gibt auch kein Rezept für das solidarische Leben. Jenseits von Ausbeutung und Diskriminierung füllen die Menschen den Begriff des solidarischen Lebens vielfältig. Wir, die Autor\*innen dieses Buches, haben uns aktuelle Alternativen und Debatten näher angeschaut und uns auf die Suche nach der solidarischen Lebensweise und ihren Bausteinen begeben.

### **Auf Kosten anderer? - Das Gute Leben für Alle!**

Wir knüpfen damit an das erste Buch des I.L.A. Kollektivs »Auf Kosten anderer?« an. Dieses zeigt umfassend, warum die vorherrschende Lebensweise im Globalen Norden imperial ist.

---

<sup>1</sup> ›Solidarische Lebensweise‹ umfasst immer eine Vielfalt von Alternativen. Die vielen verschiedenen solidarischen Ansätze und Lebensstile vereinen sich dabei in *einer* ›solidarischen Lebensweise‹; wir sprechen deshalb in der Einzahl. Lebensweise umfasst dabei immer Produktions- und Lebensweise, denn beides gehört zusammen.

Anhand verschiedener Lebensbereiche (wie beispielsweise Ernährung und Landwirtschaft, Digitalisierung und Mobilität) wird deutlich, warum diese Lebensweise nicht weiter fortbestehen sollte und kann. Wir, die Autor\*innen dieses Buches, bedanken uns ganz herzlich bei den Autor\*innen des ersten Buches für die hervorragende Analyse der imperialen Lebensweise. Diese für uns unfassbar wertvolle Vorarbeit erlaubt es uns direkt an die Kritik der imperialen Lebensweise anzuknüpfen und ihr eine andere, solidarische Lebensweise entgegenzustellen: »Ein Gutes Leben für Alle!« lautet daher der Titel dieses Buches. Die Problematik der imperialen Lebensweise reißen wir zwar ab und zu an, allerdings nur kurz, um uns in diesem Buch auf Lösungsansätze fokussieren zu können. Den Leser\*innen dieses Buches empfehlen wir deshalb für die Kritik an der imperialen Lebensweise ein Blick in das erste Buch »Auf Kosten anderer?« zu werfen.

### **Die solidarische Lebensweise braucht ein Umdenken auf allen Ebenen**

Das Konzept der imperialen Lebensweise macht deutlich, dass diese Lebensweise sowohl in Gesetzen, gesellschaftlichen Strukturen und Organisationen verankert ist, als auch im Denken und in den Vorstellungen der Menschen darüber, was sie als normal und erstrebenswert erachten. Wenn die Gesellschaft wirklich etwas ändern möchte, braucht es deshalb nicht nur eine Veränderung von Konsumgewohnheiten Einzelner, sondern auch von wirtschaftlichen und politischen Strukturen und Institutionen.

#### *Warum es weder ausreicht individuelles Verhalten zu ändern...*

Es reicht also nicht aus, wenn der\*die Einzelne sein\*ihr persönliches Handeln ändert, z.B. indem er\*sie nur noch biologisch und fair hergestellte Kleidung und Lebensmittel kauft oder auf das eigene Auto verzichtet. Klar, Konsument\*innen haben eine gewisse Macht, wenn sie auf Konsum verzichten und durch ihre Nachfrage Unternehmen einen Anreiz geben nachhaltig und fair zu produzieren oder ihre Arbeiter\*innen an Gewinnen zu beteiligen. Solange es aber auf politischer Ebene keine neuen Regeln gibt, wird sich nur wenig ändern. Solange zum Beispiel Straßen besser ausgebaut sind als Fahrradwege und biologisch hergestellte Lebensmittel und Flugreisen teurer sind als »konventionelle« Lebensmittel und Zugfahrten, wird kein umfassender Wandel stattfinden. Auch vermag das Verhalten Einzelner nicht die grundlegenden Prinzipien des aktuellen Wirtschaftssystems - wie Profit, Wettbewerb und Wachstum - ändern. Der Alltag mit Lohnarbeit, wenig Zeit für sich selbst, Freunde und Familie und »hinarbeiten« auf den nächsten Urlaub würde nicht hinterfragt und weiterhin den Alltag der meisten Menschen prägen. Andere Tätigkeiten, so genannte Sorgetätigkeiten, wie Kindererziehung, Kochen, Putzen und Pflege von Mitmenschen würde weiterhin »hinten runter fallen« und gegenüber Lohnarbeit gering geschätzt. Auch die Art und Weise wie die Gesellschaft ihre Mitwelt sieht, nämlich hauptsächlich als Quelle für Rohstoffe und Deponie für Müll, würde unverändert bleiben.

Aber auch diese grundlegenden Sichtweisen und Handlungen muss die Gesellschaft ändern, wenn ein Gutes Leben für Alle ihr Ziel sein soll.

*...noch Politik oder Wirtschaft in alleiniger Pflicht zu sehen*

Genauso reicht es nicht aus darauf zu hoffen, dass die Politik Regeln und Gesetze einführt, die ein unökologisches und menschenunwürdiges Verhalten bestrafen und sozial-ökologische Modelle bevorzugen. Ohne Druck aus der Gesellschaft wird sich die Politik nicht bewegen. Auch die Schuld und damit die Pflicht allein bei Konzernen oder Banken zu sehen, bringt keinen Wandel.

Alles greift ineinander, behindert oder verstärkt sich gegenseitig. Es gilt einen Wandel gleichzeitig im Alltag, in Institutionen und Infrastrukturen einzuleiten. Genauso braucht es nicht nur ein Umdenken in der alltäglichen Art und Weise zu leben - in der Lebensweise -, sondern auch in der Art und Weise zu wirtschaften und zu arbeiten - also in der Produktionsweise.

### **Warum es die Vision einer solidarischen Lebensweise braucht**

*Die solidarische Lebensweise jenseits von marktorientierten, »grünen« und autoritären Scheinlösungen*

Diesen umfassenden Wandel sehen wir Autor\*innen weder in marktorientierten noch autoritären Lösungen, wie sie die Gesellschaft derzeit hauptsächlich diskutiert.

Rechte Gruppen, wie z.B. die AfD in Deutschland, der Front National in Frankreich oder Trump in den USA, antworten mit autoritären Lösungen. Sie wollen ihren Wohlstand und die imperiale Lebensweise absichern, indem sie Grenzen verstärken und Menschen ausschließen. Die negativen Folgen ihres wirtschaftlichen Handelns (die Ausbeutung von natürlichen Ressourcen und menschlicher Arbeitskraft) möchten sie weiterhin auslagern. Ein Anstieg von Ungleichheit, Ausbeutung und Diskriminierung von benachteiligten Gruppen ist die Folge.

Andere Thinktanks, wie die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft, marktliberale und konservative Parteien und die meisten Wirtschaftswissenschaftler\*innen fordern »marktorientierte« Maßnahmen für die oben skizzierten Probleme. Wenn die Weltwirtschaft nur weiter wächst, dann steigen auch die Löhne und Einkommen der armen Gruppen und keiner muss mehr aus wirtschaftlicher Not fliehen. Steuersenkungen sollen das Wachstum ankurbeln, weil dies Unternehmen anzieht. Und wenn Gesundheits- und Bildungssystem sowie die Strom- und Wasserversorgung nicht gut funktionieren, dann solle der Staat diese Dienste am besten privatisieren. Die Prämisse lautet also ein Mehr vom Alten, nämlich mehr Wachstum, mehr Privatisierung und mehr der demokratischen Kontrolle der Menschen entziehen.

[Zitat einfügen: »Probleme kann man nicht mit derselben Denkweise lösen durch die sie entstanden sind.« (Albert Einstein)]

Auch für den Klimawandel und die Ausbeutung der Natur haben diese marktorientierten Ansätze eine Lösung: Autos mit Verbrennungsmotoren sollen durch E-Autos, Benzin durch Agrartreibstoffe und die tägliche Wurst aus Massentierhaltung mit Biofleisch ersetzt werden. Vielflieger\*innen können ihre Umweltbelastung wieder gut machen, indem sie ein Stück Regenwald vor der Rodung retten. Diese »grünen«, marktorientierten Ansätze sind

auch als ›grünes Wachstum‹ bekannt. Der so genannte ›Rebound-Effekt‹ macht die ökologischen Einsparungen jedoch wieder zunichte. Stromeinsparungen durch zum Beispiel effizientere Küchengeräte werden aufgeessen, weil sich Menschen durch die Kostenersparnisse weitere Küchengeräte leisten oder diese mehr gebrauchen. Auch an den grundlegenden problematischen Strukturen ändert ›grünes Wachstum‹ nichts: Die Wirtschaft wächst weiter und Ausbeutung, Profit, Lohnarbeit und Wettbewerb prägen weiterhin den Alltag der Menschen.

Wir als I.L.A. Kollektiv sehen deshalb weder in einem marktorientierten ›Weiter so‹ oder in Ansätzen des ›grünen Wachstums‹, noch in rechten, autoritären Bewegungen eine Antwort und erachten diese als Scheinlösungen. Was derzeit fehlt ist eine grundsätzlich andere, nämlich menschenwürdige, demokratische, gerechte und ökologisch nachhaltige Alternative - kurz: Ein Projekt der solidarischen Lebensweise.

*Es ist an der Zeit eine neue Geschichte zu erzählen: Die Geschichte eines guten Lebens für alle*

In diesem Buch möchten wir eine neue Geschichte erzählen. Eine Geschichte von einer Gesellschaft, die nicht auf Konsum, Profit, Wettbewerb, Leistung und Wachstum basiert. Sondern die Geschichte von einer Gesellschaft, in der Wohlstand Lebensqualität und Zeit, Verbundenheit und Kooperation mit Menschen und der Mitwelt, Genuss und Muße und Freiheit und soziale Gleichheit bedeutet.<sup>ii</sup> Eben die Geschichte eines Guten Lebens für Alle. Wir stellen hier Prinzipien, Pionier\*innen und Projekte der solidarischen Lebensweise vor.

Unser Ziel ist es so der scheinbar alternativlosen imperialen Lebensweise, aber auch den Scheinlösungen, eine positive Vision entgegenzusetzen. Wir sind überzeugt: Die solidarische Lebensweise ist möglich und machbar. Dieses Buch soll einen Beitrag dazu leisten, den Weg für neue Vorstellungen zu ebnen und Anknüpfungspunkte für jede\*n im Hier und Jetzt zu geben. So möchten wir ein Gutes Leben für Alle konkret und erfahrbar für die Leser\*innen machen.

Denn es gibt bereits viele Alternativen und Lösungsansätze - und es werden immer mehr. Es gibt nicht nur unzählige konkrete Initiativen und Projekte auf der ganzen Welt. Auch theoretische Konzepte und Modelle existieren bereits, wie zum Beispiel das Modell der Doughnut-Ökonomie (siehe Institutionen) oder Theorien jenseits von Wirtschaftswachstum, wie sie die Degrowth-Bewegung (siehe Glossar) beschreibt. All diese Alternativen schaffen Räume für neue Ideen und Handlungen und hinterfragen das ›Altbekannte‹.

Es ist Zeit, dass die Menschen ganz neu und kreativ denken und Ideen für eine neue Gesellschaft entwerfen: eine Gesellschaft, in der nicht einige auf Kosten der anderen leben. Indem wir als Autor\*innen die Geschichte einer solidarischen Lebensweise erzählen und mit Bildern füllen, möchten wir eine Facette dazu beitragen. Unsere Hoffnung ist, dass Menschen auf vielfältige Weise unterschiedliche solidarische Ideen einbringen und Alternativen ausprobieren, sodass langsam eine Gesellschaft entsteht, in der ein Gutes Leben für Alle möglich ist. Dabei ist es uns wichtig, das Gemeinsame der verschiedenen Bewegungen und Alternativen zu erzählen, ohne diese gleichzumachen. Die in diesem Buch dargestellten Alternativen setzen sich alle für die solidarische Lebensweise ein, auch wenn sie dies in unterschiedlichen Lebensbereichen oder aus unterschiedlichen Perspektiven tun.

Gleichzeitig möchten wir den Leser\*innen Orientierung im Dschungel der verschiedenen Alternativen und neu aufkommenden Theorien bieten. Welche Ansätze sind solidarisch und können ein Gutes Leben für Alle auf den Weg bringen? Welche sind nur Scheinlösungen, weil sie die imperiale Lebensweise stützen und keinen grundlegenden Wandel bringen? Indem wir das Konzept der solidarischen Lebensweise entwickeln und verschiedene mögliche Prinzipien diskutieren, die eine solche Lebensweise ausmachen können, möchten wir Scheinlösung enttarnen und solidarische Wege stützen.

### **Infobox: Wer sind wir und für wen können wir überhaupt sprechen?**

#### *Die Widersprüche in uns*

Unser Vorhaben hat den Anspruch, die derzeitige Verteilung von Macht zu kritisieren, aber gleichzeitig durchziehen Macht- und Herrschaftsverhältnisse auch uns, die Autor\*innen dieses Buchs. Obwohl wir in einer Gruppe von 18 Personen eine Vielfalt an Persönlichkeiten, Lebensentwürfen und Erfahrungen vereinen, sind wir uns doch alle auf gewisse Weise ähnlich. Zwar haben wir unterschiedliche Biographien und nicht alle haben einen bildungsbürgerlichen Hintergrund, aber wir sind alle ›weiß‹, akademisch, städtisch, jung und können die notwendige Zeit und Ressourcen aufbringen dieses Buch zu schreiben. Diese ›sozialen‹ Merkmale schränken unseren Blick auf die Welt ein.

Unsere Motivationen für dieses Projekt sind zwar im Einzelnen unterschiedlich. Aber viele von uns sind selbst von Belastungen und Unsicherheiten im Alltag betroffen, sehnen sich nach einem guten und sinnerfüllten Leben und fühlen sich betroffen von globalen Ungerechtigkeiten und ökologischen Katastrophen.

In der heutigen Welt voller Ausbeutung und Ungerechtigkeiten nehmen wir, die wir dieses Buch schreiben, privilegierte Positionen ein. Dass wir das nötige Wissen und die Möglichkeiten haben, ein Buch über eine alternative Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu schreiben, ist weder selbstverständlich noch Zufall. Verschiedene Voraussetzungen ermöglichen unser Wissen und unsere Möglichkeiten, die öffentliche Debatte über alternative Lebensweisen mitzugestalten. Diese Voraussetzungen sind in unserer Gesellschaft ungleich verteilt sind. Institutionen wie Familie, Schule, Uni, aber auch unser Freundes- und Bekanntenkreis haben sie uns mitgegeben. Dabei erleben aber auch wir Diskriminierungen, sind Zeug\*innen von Ungerechtigkeiten und haben selbst unerfüllte Wünsche und Sehnsüchte nach einem besseren, erfüllten, nach einem guten Leben.

#### *Was bedeutet das für unser Buch?*

Wir wollen nicht darüber schweigen, dass wir, weil wir aufgrund unserer Privilegien dieses Buch schreiben und uns zu einer Stimme verhelfen können, auch Macht und Herrschaft vervielfältigen. Uns ist klar, dass wir einen gefärbten Blick auf die Welt und auf die solidarische Lebensweise haben:

- Was sind Prinzipien einer solidarischen Lebensweise? (Kapitel Konturen) So betonen wir hier eine neue, höhere Qualität von Beziehungen zwischen Menschen sowie zwischen Mensch und Natur mehr als Umverteilung von Geld, Macht und Wissen.

- Was sind solidarische Alternativen? (Kapitel Lebensbereiche) Hier liegen uns städtische Projekte, die alternative Wirtschaftsweisen erproben, näher als Strukturentwicklung im ländlichen Raum oder Mitbestimmung im Betrieb.
- Was sind Transformationspfade? (Kapitel Transformation) Hier beziehen wir uns eher auf ökologische Bewegungen, anstatt auf Arbeitskämpfe, queere oder migrantische Kämpfe.

Wir haben blinde Flecken in Bezug auf eine Reihe von sozialen Eigenschaften, wie Klasse, Flucht und Migration, ländliche Entwicklung, Behinderungen, und Queer-Feminismus - und gleichzeitig schreiben wir ein Buch über das Gute Leben für Alle und den Weg dorthin. Wie kann das gelingen?

Wir haben nicht den Anspruch, für andere zu sprechen. Trotzdem fühlen wir uns Menschen verbunden, die in dieser Gesellschaft, die es uns ermöglicht, Bücher zu schreiben, tagtäglich um ihre Existenz, um Anerkennung und Teilhabe kämpfen. Deshalb ist uns der Begriff der Solidarität, wie er in der ›solidarischen Lebensweise‹ steckt besonders wichtig. Dabei steht jenen frei zu entscheiden, ob sie diese Solidarität annehmen. Auch wir fühlen uns betroffen. Und wollen deshalb auf diesem Wege mit Hilfe unserer privilegierten Positionen dazu beitragen, unser aller gemeinsame Zukunft inklusive, gerecht und solidarisch auszurichten.

*Wie gehen wir mit diesen Widersprüchen um (oder auch nicht)?*

Wir skizzieren das Konzept einer solidarischen Lebensweise und stellen dabei verschiedene - unseres Erachtens wichtige - Prinzipien auf. Dabei ist es aber nicht unser Ziel, die Utopie nach unseren Vorstellungen ausbuchstabieren und sie anschließend anderen überzustülpen. Vielmehr wollen wir unser Bild der Utopie als einen Aufschlag verstanden wissen. Es soll etwas Prozesshaftes, Offenes darstellen, was in Auseinandersetzungen von verschiedenen Gruppen gefüllt, weiterentwickelt und geändert werden kann - gerade auch von jenen Gruppen, die in der imperialen Lebensweise nicht über Macht und Ressourcen verfügen. Unser Verständnis einer solidarischen Lebensweise ist keine endgültige, allumfassende Definition der solidarischen Lebensweisen. Es ist ein Anfang. Je weiter die Menschen sie ausbauen und ergänzen, umso mehr Solidarität werden wir (er-)leben.

Außerdem versuchen wir in diesem Buch über unseren eigenen Tellerrand hinauszublicken und auch solche Alternativen vorzustellen, die jenseits unserer eigenen Lebensrealitäten liegen. Gleichzeitig wissen wir: Unsere Auswahl an Beispielen und Lösungsansätzen bleibt selektiv und gefärbt.

Weil wir uns unserer eingeschränkten Sichtweise auf die imperiale, aber auch die solidarische Lebensweise bewusst sind, freuen wir uns auf einen kritischen Dialog und einen aktiven Austausch über unsere Ansätze!

## Unser Vorgehen: Ausblick auf dieses Buch

Im Kapitel **Konturen** entwickeln wir das Konzept einer solidarischen Lebensweise. Fünf grundsätzliche Begriffe stellen wir vor, die für uns (zumindest für den Anfang) eine solidarische Lebensweise kennzeichnen: Commoning steht für das Gemeinschaffen von Gütern und Dienstleistungen, Demokratisierung für Teilhabe und Zugang zu den Mitteln, die Teilhabe ermöglichen; ReProduktion und Dependenz erinnern daran, das Schaffen der Menschen am Erhalt des Lebens zu orientieren; Suffizienz setzt einen Gegenpol zum Wachstumsdrang der imperialen Lebensweise. Diese fünf Prinzipien schließen einander nicht aus, sie stützen einander und bilden die Konturen einer solidarischen Lebensweise.

Doch diese fünf Prinzipien sind keine abstrakten, theoretischen Gebilde. Es sind die Bewegungen und Alternativen in den verschiedenen Lebensbereichen, die die Prinzipien zum Leben entwickeln. Von ihnen lernen wir, wie solidarisches Leben in der Praxis aussehen kann. Im Kapitel **Lebensbereiche** stellen wir vor, wie schon heute Menschen *Sorge, Wohnen, Ernährung*, die Versorgung mit *Gebrauchsgütern* und *Energie* sowie *Mobilität* sozial-ökologisch und solidarisch gestalten.

Viele Bewegungen ändern dabei nicht nur den Alltag vor Ort, sondern gehen politische und wirtschaftliche Strukturen an. Damit solidarisches Leben künftig nicht nur in der Nische möglich ist, gilt es die Gesellschaft von Grund auf neu aufzustellen. Im Kapitel **Institutionen** machen wir konkret, welche politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen es braucht, um eine solidarische Lebensweise zu ermöglichen. Es geht um eine Neugestaltung von Arbeit und Wirtschaft, die Organisation der Gesellschaft (lokal, national und global) und die institutionelle Sicherung von Rechten für ein Gutes Leben für Alle.

Die vielen Bewegungen zeigen: Die solidarische Lebensweise ist kein Traum, es gibt sie schon. Trotzdem ist heute vieles noch Utopie. Wie kommen wir weiter? Im Kapitel **Transformation** geht es um den sozial-ökologischen Wandel, der notwendig ist, damit die vielen solidarischen Alternativen Realität werden. Es geht um politische Bündnisse und wirtschaftliche Umbrüche (Teil *Politische Strategien*) und die Vorstellungen und Werte in unserer Gesellschaft sowie die vielen kleinen Schritte im Alltag (Teil *Kultureller Wandel*), die ein Gutes Leben möglich machen.

## Literatur

---

<sup>i</sup> Der Standard, „Reaktionen auf Standortsicherungsgesetz: Metternich, schau oba!“, 23. August 2018, <https://derstandard.at/2000085896987/Standortsicherungsgesetz-Metternich-schau-oba>.

<sup>ii</sup> Samuel Decker, „Bitte keine Verzichtsdebatten“, *analyse & kritik*, 2018, Abschn. 634.